

Die Apotheke der Secoya-Indianer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **60 (2003)**

Heft 7-8: **Sommerlüftchen für die Seele**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

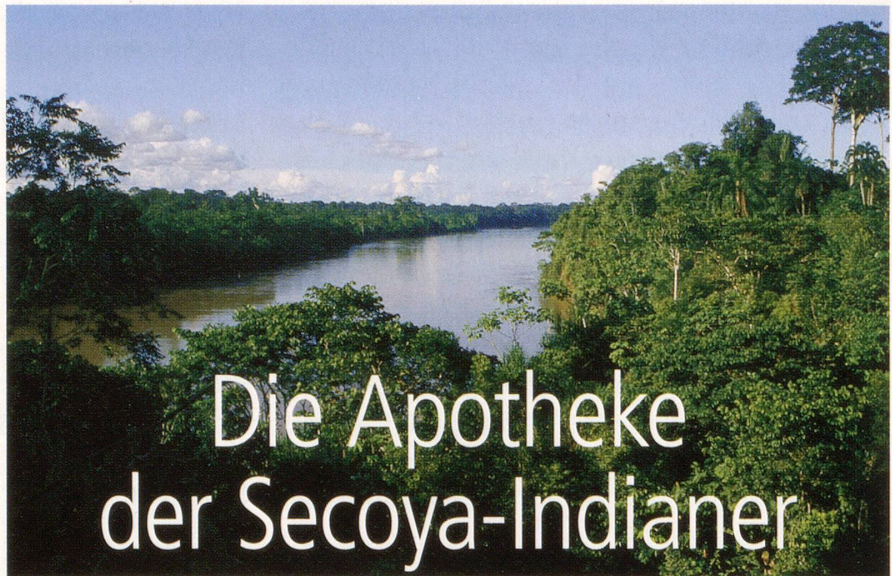
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-554869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im tropischen Amazonas-Regenwald Ecuadors lebt das Indianervolk der Secoyas. Von alters her nutzen die Secoyas die Heilkräfte der lokalen Pflanzenwelt. Sie geben ihr Medizinalwissen von Generation zu Generation weiter. Auch Besucher aus der westlichen Welt erhalten dank der Aramacao-Lodge einen Einblick in die Heilkunde der Secoyas.

Langsam und leise bewegen wir uns durch das immergrüne und immerfeuchte Universum aus uralten Baumriesen, Schling-, Kletter- und Aufsitzerpflanzen, Bambussen, Stauden und Kräutern jeglicher Art und Form. Nelson geht voran. Der 27-jährige Secoya-Indianer bewegt sich geschmeidig wie ein Jaguar. Nichts entgeht seinen Sinnen – keine Bewegung, kein Laut, kein Geruch und auch keine Tierspur. Nelson führt mich sachte durch seine Heimat – ein 2000 Hektaren grosses Urwaldstück, das seinem Clan vom Staat überlassen wurde.

Lange Zeit gaben die Machthaber Ecuadors die Urwälder im tief liegenden Osten ihres Landes der Zerstörung preis: Grosse Bereiche wurden abgeholzt, andere durch Ölgesellschaften ausgebeutet. Inzwischen scheint die Regierung erkannt zu haben, welche Bedeutung den Amazonasregenwäldern längerfristig für das Wohlergehen der ecuadorianischen Bevölkerung zukommt. Aus diesem Grund hat sie den indigenen Völkern – darunter den Secoyas – zumindest Teile des angestammten Landes, das ihnen einst von den spanischen Eroberern entzogen worden war, zur Nutzung zurückgegeben. «Genug, um ein anständiges Leben als Selbstversorger zu führen», meint Nelson, dessen Volk hier seit Urzeiten verwurzelt ist und die Werte und Geheimnisse des örtlichen Urwalds kennt wie niemand sonst.

Üppig wuchert das Grün

Links und rechts des knapp fussbreiten Pfades, den Nelson vor ein paar Wochen in das Dickicht geschlagen hat, ragen mächtige Bäume

*Weitere Informationen
zu Ecuador und zur
Aramacao-Lodge:
Intertreck, Martin Hug
Haselstrasse 15/3
CH 9014 St. Gallen
Tel. CH 071 278 64 64
Fax 071 278 71 77
www.intertreck.com
info@intertreck.com*

bis über fünfzig Meter in die Höhe. Sie überragen tiefer gelegene Kronen, die sich so durch- und übereinander türmen, dass sie in gut dreissig Metern Höhe ein beinahe geschlossenes Blätterdach bilden. Durch die in dieser Decke noch verbleibenden Lücken winden sich Schlingpflanzen nach oben, umklammern die Stämme und ziehen sich von Baum zu Baum. Und überall haben sich grosse und kleine Aufsitzerpflanzen im Geäst eingenistet. Genauso vielfältig, dicht und scheinbar chaotisch präsentiert sich auch die Vegetation im «Erdgeschoss», durch das wir streifen. Es herrscht eine fast andächtige Stille in diesem mächtigen Primärregenwald. Nur hin und wieder durchbricht das Gezwitscher eines Krallenaffentrupps in den Baumwipfeln die Stille. Gelegentlich ist das Krächzen von Papageien zu hören, die über das Kronendach hinweg flattern. Und manchmal vernimmt man das Brummen eines von Blüte zu Blüte eilenden Kolibris, noch bevor man den Winzling zu Gesicht bekommen hat.

(Nicht zuletzt fallen auch immer wieder schwere Wassertropfen aus dem Blattwerk klatschend zu Boden. Sie stammen vom kurzen, aber heftigen Regenschauer, der über Mittag niederging. Auch an den Tagen und in den Nächten zuvor hatte es regelmässig – stets kurz, dafür strömend – geregnet. Der Urwald dampft feucht und warm. Kein Wunder wuchert das Grün derart üppig.)

Alle paar Schritte ein Heilmittel

Ich bin völlig fasziniert von dieser tropischen Wildnis hier am Agua Rico, einem Quellfluss des Amazonas. Auf Schritt und Tritt streift mein Blick merkwürdige Gewächse, die ich nie zuvor gesehen habe. Doch Nelson sind sie nicht fremd. Alle paar Augenblicke zupft er irgendein Blättchen von einem Busch ab, liest eine Frucht vom Boden auf oder schneidet mit der Machete ein Stück Rinde von einem Baum – und erklärt mir dann, um welche Pflanze es sich handelt und welche Teile von ihr in welcher Form gegen welche Beschwerden nutzbar sind: Aus der Rinde dieser Liane wird ein Aufguss gegen den Biss jener Schlange gebraut, die Beeren dieses Buschs als Paste auf die Haut gestrichen lindern jene Muskelschmerzen, die Luftwurzeln dieser Aufsitzerpflanze gekaut und ausgesaugt helfen gegen jenes Unwohlsein ... Kein Zweifel: Die Natur bietet den Secoyas ein Medikamentenangebot wie bei uns der Apotheker – und sie wissen es dank ihres tradierten heilkundlichen Wissens umfassend zu nutzen.

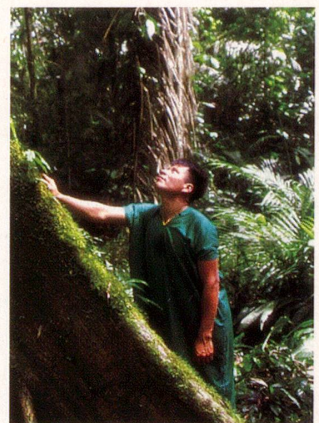
(Hunger brauchen die Secoyas bei ihrem «Apothekenbesuch» übrigens keinen zu leiden. Denn zwischen den zahllosen Arzneien bietet der Urwald ebenso viele Leckereien feil. Ich kaute jedenfalls ständig auf irgendeiner aromatischen Frucht, einer nussigen Wurzel, einem saftigen Stängel und zur Abwechslung sogar auf einer treffend benannten Zitronenameise herum.)

Der «Westen» profitiert

Schon der bekannte Schweizer Naturarzt Alfred Vogel war auf seinen Reisen durch Südamerika von den Heiltraditionen der Naturvöl-



Der Secoya-Indianer-Führer Nelson kennt jede Pflanze im Urwald und weiss um deren Heilkräfte für Mensch und Tier.



ker beeindruckt gewesen. Inzwischen «entdeckt» der «Westen» mehr und mehr Heilpflanzen, welche die Naturvölker schon seit Urzeiten anzuwenden wissen. (Leider werden sie für die Nutzniessung ihres uralten geistigen Eigentums kaum je angemessen honoriert.)

Wie ich so nachdenklich hinter Nelson her schreite, entreisst er mich plötzlich aus meinen Gedanken und zeigt auf die Stammbasis eines unscheinbaren Strauchs: «Weisst Du, was das ist?» Natürlich habe ich keine Ahnung. Mit einem verschmitzten Lächeln erklärt er mir in seinem von der nasalen Muttersprache Paincocha geprägten Spanisch: «Das ist das Viagra des Secoya-Manns: Pene de Diablo (= Teufelspenis).»

Erst jetzt, als ich mir das Gewächs genauer anschau, fällt mir die eindeutige Form der frisch spriessenden Stützwurzeln des Strauchs auf und ich kann verstehen, warum ihnen eine aphrodisierende Wirkung zugeschrieben wird. Ob letztere tatsächlich besteht, sei hier dahingestellt. Klar ist aber, dass bereits mehrere Heilpflanzen der Secoyas in den westlichen Medikamentenschrank Einzug gehalten haben. Zwei weltweit anerkannte, die mir Nelson bei unseren Streifzügen gezeigt hat, sollen hier kurz vorgestellt werden: Uña de Gato (= Katzenkrallen) und Sangre de Drago (= Drachenblut).



Die Uña de Gato-Liane windet sich zuerst über den Boden, um dann dem Wirtsbaum entlang in die Höhe zu wachsen (Bild oben). Der Stamm von Sangre de Drago gleicht unseren Birken. Ritzt man die Rinde an, beginnt das rote, wertvolle Harz langsam aus dem Baum zu tropfen.

Uña de Gato – Katzenkrallen

Bei der Katzenkrallen, mit wissenschaftlichem Namen *Uncaria tomentosa*, handelt sich um eine drei bis neun Zentimeter dicke Liane, deren Holz hellrot gefärbt ist. Sie gedeiht in der Ufernähe von Flüssen. Aus der Borke der Uña de Gato bereiten die Indianer im Amazonasgebiet einen Sud zu, den sie bei verschiedenen Krankheiten trinken. Nachweislich vermag der Sud das Immunsystem zu stärken und hilft so gegen verschiedene durch Pilze, Bakterien und andere Mikroben hervorgerufene Krankheiten. Uña de Gato wirkt aber auch bei Arthritis oder Gastritis, und sogar bei Krebs soll sie helfen. Inzwischen hat selbst die Kosmetikindustrie Uña de Gato entdeckt, da die speziellen Alkaloide der «Wunderliane» offenbar den Säureschutzmantel der Haut stärken.

Sangre de Drago – Drachenblut

Zum Teil ähnliche Eigenschaften wie der Katzenkrallen werden dem Drachenblut (*Cortona lechleri*) zugeschrieben. Gewonnen wird dieses Heilmittel aus dem blutroten Rindensaft des Drachenbaums, eines Wolfsmilchgewächses mit einem Stammdurchmesser von bis zu dreissig Zentimetern. Von Kolumbien über Ecuador bis Peru verwenden die ansässigen Indianer Sangre de Drago in erster Linie bei Hautverletzungen anstelle eines Heftpflasters. Sie streichen den dickflüssigen Rindensaft auf die offene Wunde. Nach kurzer Zeit ist er getrocknet und schützt einerseits die Wunde durch seine antiseptischen Wirkstoffe vor Infektionen, andererseits bewirkt ein seltenes

Alkaloid (Taspin) eine rasche Wundheilung. Weiter gilt Drachenblut, in geringen Mengen eingenommen, als hervorragendes Mittel gegen Magengeschwüre. Inzwischen haben amerikanische Forscher aus Sangre de Drago ein Medikament entwickelt, welches Aids-Patienten bei Durchfallerkrankungen und Herpesvirenbefall helfen soll.

Lodge mitten im Urwald

Kurz vor Sonnenuntergang führt Nelson mich zum Fluss zurück. Dort erwartet mich der von der Westküste Ecuadors stammende Siedler Pedro, um mich mit dem Motoreinbaum auf die andere Flussseite zur Aramacao-Lodge zu bringen. In meinem vom Secoya-Indianer Eduardo im lokalen Stil gebauten (dank WC und Dusche aber für Urwaldverhältnisse ungewöhnlich luxuriösen) Bungalow mache ich es mir erst einmal in der Hängematte bequem und genehmige mir einen frisch gepressten Jugo (= Fruchtsaft).

Wie schnell doch mein dreiwöchiger Aufenthalt hier zu Ende gegangen ist! Vor meinem geistigen Auge lasse ich nochmals meine vielfältigen Erlebnisse vorbei ziehen: all die ruhigen, bereichernden Streifzüge durch den Regenwald natürlich, aber auch das Piranha-Fischen am Aguas Negras, die Fotopirsch nach Glasflügelfaltern, Blattschneiderameisen und Stummelfussfröschen, die Paddelfahrt im Einbaum auf dem abgeschiedenen Rio Shushufindi und nicht zuletzt – ja vor allem – die offenen, warmherzigen Kontakte mit den in der Nähe der Lodge lebenden Secoyas und Siedlern.

Das Schöne am Konzept des St. Galler Reiseunternehmers Martin Hug («Intertreck»), der die kleine, aber feine Aramacao-Lodge aufgebaut hat, ist, dass man auch als Individualreisender dieses entlegende Primärwaldgebiet aufsuchen kann, ohne sich als Eindringling fühlen zu müssen. Das hat vor allem damit zu tun, dass die Einheimischen vollständig in das Projekt einbezogen werden und so ihren Lebensstandard anheben können, ohne dass sie ihre traditionelle Lebensweise ändern müssen. Entsprechend wird man von ihnen als Besucher willkommen geheißen und nicht als Tourist geduldet. (Auf die Aramacao-Lodge trifft für einmal das Modewort vom «sanften Tourismus» wirklich zu.)

• MK



Das Restaurant der Aramacao-Lodge ist im Stil der Secoya-Indianer-Häuser erbaut. (Aramacao heisst die auf Seite 25 abgebildete Papageienart).

Der Tieflandregenwald Ecuadors

Ist die Rede von Ecuador, denken die meisten von uns zuerst an die hoch in den Anden gelegene Hauptstadt Quito, an die bunten Indiomärkte, an die versunkenen Stätten der Inkas oder an die Galapagos-Inseln. Doch der südamerikanische Staat, der seinen Namen der Lage am Äquator verdankt, hat noch ein

ganz anderes Gesicht: Im Osten des Landes, im Einzugsgebiet des Amazonas, wuchert üppiger tropischer Tieflandregenwald. Der (zoologisch ausgebildete und ethnologisch interessierte) Autor Dr. Markus Kappeler hat dort, im Bereich des Cuyabeno-Reservats, die Secoya-Indianer besucht.